

Kalendergeschichten aus Beaufort en Argonne

Dezember	Wie alles anfang: 73 Helfer mit Visionen, aber ohne Geld
Januar	Der Dorfwald: Abfall zum ökologischen Heizen
Februar	Beaufort war berüchtigt: Das dreckigste Nest an der Meuse
März	Die Meuse: Lebendiges Flussparadies
April	Armut und Umwelt: Tierfamilien, Beeren, Pilze, Vogelhecken
Mai	Spuren der Deutschen: Zeichen des Krieges und Friedens
Juni	Dorfbäckerei in unserem Haus: ein Ort der Begegnung
Juli	Alle an einem Tisch: Mechoui als zentrales Dorffest
August	Dunkelheit und Stille: Tiergeräusche, Sternbilder
September	Warum Beaufort so schön ist: Alte Häuser sind geschützt
Oktober	Das gibt es noch: herbstliche Dorfspielabende
November	Nachbarhilfe ganz groß: Unfälle Sturm und Flut

Dezember

Wie alles anfang, versteht ihr am besten, wenn ihr den Brief lest, den ich 1996 im Dezember an ganz viele Menschen geschrieben habe, um sie zu überzeugen, dass sie mit mir ein aufregendes und trotzdem realistisches Projekt gemeinsam gestalten könnten:

„Das ist jetzt eine Art Überraschungspaket und so passt es auch gut zu Weihnachten, dass ich dir schreibe und dass es etwas zu enthüllen gibt. Diese Etwas ist 700m² groß, liegt 300km von hier, duftet nach Heu wie der Stall von Bethlehem. Bei Bedarf gibt es auch die zugehörigen Sterne in schwärzester Nacht zu bewundern. Wie in diesem Stall ist es jedoch zur Zeit noch zugig, staubig und man müsste ganz schön viel tun, damit daraus der Palast des Kalifen oder das Chateau des französischen Comte wird, bei dem wir alle so gern zum Tee eingeladen wären. Dieses Märchen besteht also nicht nur aus dem Stoff, aus dem die Träume sind. Es hat etwas vollkommen Reales, weil mein Traum mich offensichtlich genau an diesen Ort geführt hat, von den belgischen Ardennen nach Lothringen an die Meuse zwischen Verdun und Sedan, dort wo sie noch wild herumwäandert und etwa zur Winterzeit endlos die Wiesen überschwemmt. Genau da geht es bei Stenay über die Brücke durch den Wald ansteigend, bis wir da sind.

Beaufort en Argonne heißt dieser Traumort und es gibt eine richtige Urkunde „mit Siegel und Kordel“, dass wir in dieses verwunschene Dorf und Haus hineindürfen. Wie in allen Märchen lautet die Aufgabe, den Zauber zu lösen, der alles dort in tiefstem Schlaf hält. Dazu gab es in Köln bekanntlich die Heinzelmännchen, aber selbst die sind schon lange aus dem Geschäft ausgestiegen und deshalb müssen die Prinzessinnen und Prinzen von heute zu Ihrem Glück alles selber machen.

Jetzt spätestens ahnst du, worauf diese zunehmend neuzeitlich werdende Geschichte hinauslaufen könnte. Das Überraschungspaket öffnet sich und heraus kommt ein handfestes Angebot zum Anpacken, Mitmachen und Mitgenießen, zum Mitbauen und Miturlauben, was immer das für dich sein kann: Wandern, Kochen, Feiern, Mountainbiking, Pilze suchen, Wildwasserpaddeln, gegen Anstreichen, Kabel verlegen, Türen ausbessern, Möbeltragen, Pflanzen setzen oder auch mauern, was immer du kannst, gerne machst oder gerne lernen möchtest.

Überschlaf es eine kreative Nacht lang. Lass dich anstecken! Ruf mich an und klär deine Fragen, und spür die Faszination, dass man so etwas Großes zusammen schaffen kann und dass du dabei bist.“ Hättet Ihr mich nicht auch für wahnsinnig erklärt, mit diesem Brief etwas erreichen zu wollen? Auf diesen Brief hin haben im Laufe der nächsten vier Jahre 73 verschiedene Menschen aus sieben Ländern (mancher nur ein Wochenende, andere mehrere Wochen) in diesem Haus gearbeitet, geschlafen und gefeiert, und immer wieder ihre Ideen beigetragen, so dass es dieses wunderbare besondere Etwas geworden ist, dass alle Neuankommenden immer wieder fasziniert.

Januar

Der Dorfwald gehört dem Dorf. Der Förster markiert im Herbst die Bäume, die im Winter geschlagen werden sollen. Die Stämme gehören der Gemeinde und werden verkauft. Die Krone und die starken Seitenäste gehören uns, den Bewohnern. Am 6. Januar zum Dreikönigsfest kommen alle Leute aus dem Dorf beim Bürgermeister zusammen, um ihren Bedarf an Holz für das Heizen ihrer Häuser anzumelden. Hier wird gemeinsam das Los gezogen. Zwar wird die Menge des Holzes gerecht verteilt, aber die Baumart, zum Beispiel Eiche oder Pappel, die Entfernung, zum Beispiel 1km oder 10 km, die Lage, zum Beispiel steiler Hang oder sumpfiges Bachtal wird durch das Los entschieden. Professionelle Holzfäller schlagen die markierten Bäume. Die herum liegenden Äste müssen wir selber schneiden, klaffern und stapeln. Sie bleiben bis zum Ende des Sommers zum Trocknen im Wald. Dann holen wir sie mit Traktoren in die Scheune und trocknen sie dort ein Jahr. Erst dann können wir sie für die Heizung verwenden. Das Material ist eigentlich Abfall, wird hier aber zum wertvollen Energieträger, wenn man - wie wir- eine hoch effektive Holzvergaserheizung betreibt. Der Transportweg ist minimal. Die Ökobilanz ist ausgezeichnet.. Wenn jemand zu alt krank oder zu schwach ist, dann übernimmt jemand anders für ihn die Arbeit und erhält dafür die Hälfte von seinem Anteil. Das ist ausgesprochen fair, weil das Holz umsonst ist und die Arbeit hart

Februar

Im Februar kann es krachend kalt sein und Felder und Wälder sind fest und gut begehbar. Der Boden ist schwer und lehmig, saugt den Regen auf und hält ihn lange. Sobald aber das Tauwetter kommt, ist es sogar verboten, mit den schweren Traktoren in den Wald zu fahren, weil die Wege zu einer reinen Schlammgrube werden

Bericht des Staatslieutenants Major Clerget, niedergeschrieben im Februar 1827

„Beaufort errichtet im Tal der Wiseppe an den Ufern dieses Flusses, ist eins der schmutzigsten Dörfer, die man in dieser Gegend finden kann. acht Monate des Jahres ist seine Hauptstrasse für Fahrzeuge in der ganzen Länge unpassierbar. Die Bewohner bewegen sich auf schlechten Trottoirs vor ihren Häusern und können die 600m lange „Grande Rue“ nur an zwei Stellen überqueren. Die Eingänge zum Dorf sind selbst für Fußgänger nicht benutzbar. Zwei Heckenwege hinter den Hausgärten sind die einzigen Möglichkeiten, hineinzukommen.“ Daher hatte Beaufort bis zur Hälfte des vorletzten Jahrhunderts diese traurige Reputation, des dreckigsten Nestes der ganzen Meuse. Der Lehmputz auf der sanft goldockerfarbenen Wand im Salon unseres Hauses zeigt die schöne Seite dieser Erde. Wir brauchten sehr sauberen Tiefenlehm und der Nachbar meinte, wir hätten Glück. Es seien zur Zeit viele im Dorf gestorben. Wir sollten doch den Aushub aus dem Friedhof nehmen und jetzt leuchtet er in unseren Räumen und hält das Klima frisch.

März

Die Meuse gehört zu den letzten großen Naturflüssen Mitteleuropas. Sie hat 1997 von der EU diesen Titel erhalten mit der Auflage, dass zehn Jahre lang ein Renaturierungsprogramm ungesetzt wurde. D.h. viele kleine Dörfer und Fabriken wurden endlich an eine Kanalisation angeschlossen und belasten nicht mehr den Fluss. Die Uferzonen wurden komplett unter Naturschutz gestellt. Mäandernde Flussschleifen, seltene Singvögel, Wasserrosen in verträumten Altarmen, lichte Auen voller Wildblumen, natürliche Quellgebiete, Wallfahrtskirchlein, malerische Dörfchen und eine historische Bimmelbahn versetzen Radfahrer und Wanderer in eine längst vergangene Zeit. Die besonderen Vogel- Fisch und Froscharten wurden katalogisiert, wie zum Beispiel der Eisvogel und die Uferschwalbe, die Goldunke und der Silberreiher. Ein richtiger Naturfluss tritt im März und manchmal auch im November über die Ufer und überflutet bis zu 2 km breit regelmäßig eine urige Landschaft. Das hat zur Folge, dass die ganze Gegend zu dieser Zeit in mystisch dicken Nebel getaucht werden kann und alle Konturen verschwinden. Auch Beaufort kann auf der Straße, die sonst an unserem Haus vorbei nach Beauclair führt durch die Überschwemmung des sonst kleinen Baches Wiseppe total abgeschnitten sein.

April

Die Gegend ist arm. Sie ist es schon seit vielen Jahrhunderten. Auch zur Zeit ist die Arbeitslosigkeit hoch (über 19%). Viele junge Leute sind bis vor Kurzem, sobald sie konnten meist im April als Saisonarbeiter in den Süden oder in die Städte abgewandert. Aber gerade dadurch sind über die Alten erstaunlich viele Gewohnheiten und Gebräuche bis heute erhalten geblieben, wie uns die noch sehr traditionelle Form der Landwirtschaft rund ums Dorf herum deutlich macht. Es gibt noch viele intakte Hecken voller Vögel und anderer Kleintiere. Auf den Weiden stehen Kühe, Kälber, Stiere, Esel und Pferde auf einer Weide zusammen. Auf den Höfen leben immer noch Gänse, Enten, Hühner, Hunde und Katzen zusammen. Viele Leute kennen sich recht gut mit Beeren und Pilzen aus, weil sie noch regelmäßig sammeln gehen und Marmelade einmachen. Sie wissen auch wie man sie pflückt und erntet und pflegen ihre geheimen Plätze, damit die Pflanzen wiederkommen. Bauergärten zeigen einen Reichtum an lokalem Gemüse und auch an Blumen, so dass die Supermärkte im Städtchen daran nicht viel verdienen. Mehr Bio gibt es nicht. Im April stehen auch Wälder, Wiesen und Hecken voller wilder Blumen. Vier Sorten europäische Orchideen haben wir gefunden. Im April gibt's Bärlauch und Waldmeister in Massen

Mai

Die Spuren der Deutschen sind überall zu finden, sobald man sich ein bisschen umschaute. Als ich das Haus kaufte, gingen wir im Dorf herum, um uns den Bewohnern persönlich vorzustellen. Der erste Satz, der mir begegnete, hieß dann auch: "Ja, das Haus war schon mal von den Deutschen besetzt." Im Zweiten Weltkrieg war der Ort natürlich auch umkämpft. Weil irgendjemand Widerstand geleistet hatte, wollte das Militär ein Exempel statuieren und setzte die Häuserzeile von unserem Haus bis zur Nummer 22 in Brand. Erst 1924 wurde das Haus wieder aufgebaut. In der Halle im ersten Stock findet man noch an der Treppe, die auf die Empore führt, Zeichen französischer Infanteristen, die im Haus untergebracht wurden. Ganz Lothringen, insbesondere die Orte an der Meuse sind geprägt von den vielen Kriegen zwischen den feindlichen Brüdern Deutschland und Frankreich, insbesondere vom Ersten Weltkrieg, in dem die Argonne düstere Berühmtheit erhielt, weil sich dort über Jahre blutige Grabenkämpfe Mann gegen Mann mit unglaublich sinnloser Vernichtung von Menschenleben und Material abgespielt haben. Um Verdun herum gibt es zahlreiche Militärfriedhöfe und Kriegsdenkmäler in jedem Dorf, Befestigungsanlagen, Kriegsmuseen und alte Geschützstellungen. Noch heute, fast 100 Jahre nach dem Ersten Weltkrieg sterben Menschen in den Wäldern um Beaufort am Krieg. Die Holzfäller zum Beispiel müssen die alten Bäume röntgen, bevor sie ihre Kettensäge ansetzen, weil ihnen sonst Granatsplitter im Stamm die Sägekette zerreißen und schwere Verletzungen

beibringen. Trotzdem gibt es so gut wie keine Deutschenfeindlichkeit und die Menschen setzen sich mehr als anderswo mit dieser Kriegserfahrung auseinander und betreiben viele Initiativen, um die alten Gegner miteinander zu versöhnen. Unser Bürgermeister hatte im Mai zum Gedenken an das Kriegsende des Zweiten Weltkriegs eine Staunen erregende Veranstaltung zu Stande gebracht: Er machte mit dem Postvorsteher, der sich für die Geschichte des Ortes interessiert, ausfindig, dass über dem Wald von Beaufort ein englischer Flieger von einem deutschen Offizier abgeschossen wurde. Der Engländer konnte überleben und fliehen. Das ist für sich nichts Besonderes. Besonders daran ist jedoch, dass beide Militärs in ihren Ländern später selbst Bürgermeister wurden und unserer das herausfand. So wurden sie tatsächlich in das kleine Dorf Beaufort eingeladen, weil sie dort in Frankreich miteinander Krieg geführt hatten. Jetzt sollten sie sich 2001 im Mai an diesem Ort noch einmal treffen und einander die Hand schütteln und so auch im Kleinen und Persönlichen den Krieg beenden. Dieses kleine Ereignis hat uns sehr berührt, weil es das persönliche Bemühen der Leute in einem kleinen Dorf zeigt, die leidvoll viele Kriege erfahren haben.

Juni

Die Dorfbäckerei befand sich in der Küche unseres Hauses. Der alte Backofen ist immer noch da. Er hat 1,60 m Ladetiefe. Er muss 4 Stunden angeheizt werden, bis er die nötige Temperatur hat. Dann kann man etwa 30 Brote oder 20 Kuchen darin backen. Es braucht viel Erfahrung, zu wissen wann Brot oder Kuchen herein oder heraus kann, da es unsere modernen Steuerungen natürlich noch nicht gab. Dorfbäckerei, das hieß, dass die Leute zuhause den Teig für Brot und Kuchen selbst angefertigt haben. Der Bäcker hatte zwei Backtage, an denen er den Ofen vorheizte. Dann kamen die Leute und brachten ihren Teig in unser Haus und das war in der Regel die Gelegenheit für ein Schwätzchen über alles, was im Ort so los war. Die Bäckerei war ein wichtiger sozialer Ort. Hier wurde oft die kleine Dorfpolitik betrieben, Feste organisiert oder Hilfsleistungen abgesprochen, Geräte ausgeliehen und Liebschaften angezettelt. Im Juni gab es traditionell viele Hochzeiten. Dann hatte der alte Backofen natürlich besonders viel zu tun.

Juli

Das wichtigste Fest im Jahr ist immer noch der 14. Juli, der Nationalfeiertag, der bei uns in Beaufort mit einem großen gemeinsamen Essen und einem Tanzfest begangen wird. Zwei Tage vorher werden meistens zwei Lämmer geschlachtet und ausgenommen. Die Frauen bereiten Salate zu. Die Männer organisieren Getränke. Die Jugendlichen schmücken den Dorfanger und stellen Tische im großen Viereck, die jeder von zuhause mitbringt. Am Tag des Festes wird schon morgens ein riesiger Drehspieß angeworfen, bis genügend Glut vorhanden ist. An ihm braten dann sicher 4 Stunden lang die Lämmer unter strenger Aufsicht des Bürgermeisters und des Gemeinderats, die sich dort schon mal warm trinken. Jeder der hinzukommt, wird von ihnen begrüßt. Der Gemeindediener ruft laut seinen Namen und schreibt ihn dort auf einen der Tische, wo die zuletzt Gekommenen schon sitzen und notiert die Anzahl der Freunde oder Familienmitglieder, die mit ihm gekommen sind mit einem dicken Stift auf dem Papier mit dem der Tisch bedeckt ist. Dann gibt es mehrere Aperitif-Runden, bei denen es sehr unhöflich ist, etwas abzulehnen. Hier werden im Stehen die besten Geschichten der letzten Monate erzählt und kleine Geschäfte angebahnt. Jetzt setzen sich zwei alte Männer dazu, die hervorragend Akkordeon und Geige spielen und bieten die wehmütig einschmeichelnden französischen Musettes zum Besten. Die Frauen erinnern sich, wie vieles früher gefeiert wurde und stehen doch selbst in den leichten großblumten Kleidern im sanften Sommerwind. Die Männer säbeln das Fleisch vom Grill und diskutieren das Wetter und die Ernte wie vor 200 Jahren. Dann sitzen wirklich fast alle 183 Einwohner an einem Tisch und prostern sich über die Wiese zu. Wo gibt es das heute noch? Nach ausgiebigen Essen beginnt der Tanz. Die holprige Wiese und der fünfte Pinot führen dazu, dass die Stimmung steigt und wir uns bald wie auf Brueghels Bauernbildern

fühlen. An warmen Abenden sitzen selbst die Alten noch an der letzten Glut des Feuers und erzählen Geschichten.

August

Die Stille kann hier eindrucksvoll sein. Wir sind es in der Stadt gewohnt, dass hinter jedem Geräusch, das endet, fünf neue Geräusche auftauchen und auch dahinter noch ein Lärmteppich sich bis ins Unhörbare erstreckt. Um Beaufort herum kann es so still sein, dass es für nervöse Stadtmenschen erschreckend wirken kann. Wenn wir abends in der Meditation sitzen, öffnet sich der akustische Raum bis ins Unendliche. Für mich ist dies der Ort, an dem ich der Natur am nächsten bin. Der Schrei der Eule endet und dahinter ist wirklich **nichts** mehr. Schon ihr Flug, der unter Vogelkundlern als extrem leise gilt, ist noch deutlich zu hören, weil er durch nichts gestört wird. Wenn wir in der Dämmerung oder nachts durch den Wald gehen, erleben wir die ganze Fülle der Tiergeräusche, meist ohne die Tiere zu sehen. Ein Rudel Wildschweine aus dem Dickicht brechen zu hören, kann sehr erschreckend sein. Ein nervöser Rehbock hört sich für Unkundige leicht wie ein erkälteter Schäferhund an. Ein winziges Igelchen haben Freunde dem Geräusch nach schon für ein gewaltiges Ungeheuer im Unterholz gehalten. Frösche können sich anhören wie ein elektronischer Flipper. Die Käuzchen kann ich, wenn ich ihr Geräusch imitiere, direkt zu mir hin locken. Die Pumpe von einem entfernten Stall, die öfters abends anspringt, hört sich an wie ein einsam trabendendes Pferd. Der Jagdschrei der Eule, die uns gegenüber in der Turmuhr der Dorfkirche wohnt, klingt wie das heisere Fauchen einer Katze. Das Zirpen der Grillen und Zikaden ist für mich der Inbegriff von Sommer. Gibt es irgend etwas Schöneres, als in einer warmen Augustnacht in der von der Sonne aufgewärmten Steinarena oder auf der Wiese zu liegen, den ungeheuren Sternenhimmel, den es hier zu sehen gibt, über mir, die komplette Milchstraße vor Augen, wie man sie sonst nur im Hochgebirge finden kann und minütlich entdecke ich Sternschnuppen, die besonders im August quer über den Himmel schießen. Die Milchstraße gibt es hier deswegen gratis, weil auf 100 km weit kein Licht einer großen Stadt die Nacht verschmutzt und weil alle Dörfer im Umkreis um 10 Uhr abends ihre Straßenlaternen ausschalten. Als ich dies das erste Mal erlebt habe, bin ich richtig zusammengezuckt, weil es mit einem Schlag total finster wurde. Erst dann habe ich das Wunder dieses besonderen Himmels entdeckt.

September

Schwere Bruchsteinhäuser bilden besonders auf der Grande Rue ein rhythmisches Ensemble von Fenstern und Torbögen mit diesen typischen französischen Vorplätzen, auf denen im Sommer die alten Bauern sitzen und den Passanten ein freundliches Bonjour zurufen. Bei 183 Einwohnern hat man schnell Kontakt und schon beim ersten Kauf der leckeren Baguettes beim Fahrbäcker reichen wenige Worte und ein freundliches Gesicht, um sich ganz zuhause zu fühlen. Dass das Dorf ein so wunderbares historisches Gesicht hat, ist kein Zufall. Alle Häuser auf der Grande Rue und auch die meisten anderen sind zwischen 1820 und 1880 gebaut worden, wie die Steinhäuser in fast allen Dörfern in Lothringen. Danach gab es fast durchgehend soviel Armut, dass überhaupt nichts gebaut wurde, sondern alle jungen Leute, die es konnten, die Gegend schleunigst verlassen haben. Dadurch hat sich immerhin das alte Dorfbild komplett erhalten können. Heute zeigt mir der Bürgermeister einen Katalog, in dem genau beschrieben wird, wie die historischen Fassaden auszusehen haben. D.h., das ganze Ensemble ist dermaßen geschützt, dass selbst die Farben der Fensterläden festgelegt sind. Unser Haus ist 1848 gebaut worden und ist das größte von den alten Häusern. Der alte Bauer war erstaunlicherweise derart reich, dass ich im Schrank Wettbücher mit Eintragungen für die Pariser Pferderennbahn gefunden habe. Bis in den September blühen Rosen und Lavendel entlang der Grande Rue. Auch vor unserem Haus werden die Blumen und der Rasen von der Gemeinde gepflegt. Das „usoir“, die Fläche vor allen

Häusern gehört nämlich allem und sie sind sehr stolz darauf. Immerhin hat Beaufort bei dem nationalen Wettbewerb "village fleuri" (blühendes Dorf) vor Jahren einen Preis gewonnen.

Oktober

Wenn der Herbst kommt, gibt es zwischen stürmischen Zeiten immer wieder stille spät sommerliche Tage, ja Wochen, in denen in der Frühe der Nebel die Weiden, Kühe, und Pferde in seine Schleier taucht. Langsam schiebt sich die Sonne durch die Milchglasscheibe und eröffnet einen wunderbar klaren Tag. Die vielen Apfel- und Birnbäume um Beaufort tragen schwer an ihrer reifen Last, für die sich kaum noch jemand findet, der sie ernten kann. Dahlien und Astern leuchten in den Bauerngärten und die meiste Ernte ist schon eingefahren. Jetzt kehrt Ruhe ein in die schweren Bauernhöfe. Die Tage sind schon kürzer und die Menschen haben Zeit für einen herbstlichen Dorfspele-Abend. Man versammelt sich um 18 Uhr, wenn die Laternen angehen, in der Dorfhalle. Die Frauen backen Crepes. Die Männer schenken Bier und Apfelmost aus und von den Großeltern bis zu den Kleinkindern sitzen alle durcheinander an vielen kleinen Tischen zusammen und spielen Tischspiele von Mensch Ärger dich nicht über Schach bis zum Stein-Schießen und dem Anglerspiel. Das Ganze läuft wie jedes große Familientreffen: laut, voller Lachen, deftiger Klatschgeschichten, mit kleinen Streitereien, die sofort von anderen geschlichtet werden und Ideen, was man sonst noch feiern kann. Als Frankreich die Fußballweltmeisterschaft gewonnen hat, war ich in Beaufort. Jedes Mal wenn ein Tor fiel, rannten alle aus den Häusern, fielen sich in die Arme und schrieten wie verrückt. Als das Spiel siegreich zu Ende ging, trafen sich alle mit Champagner Flaschen beladen in der Dorfhalle. Als ich dazu kam, sagte jemand: Ja, ihr Deutschen, so was könnt ihr nicht! Da kam der Bürgermeister dazwischen und schrie schon etwas besoffen: Der da gehört zu uns und jetzt wird gemeinsam angestoßen!

November

Die Nachbarschaftshilfe ist geradezu unfassbar für einen Städter. 1999, als ich erst drei Jahre im Dorf war und meistens damit beschäftigt war, schwere Renovierungsarbeiten voran zu treiben, verwüstete im November ein schwerer Sturm die ganze Gegend von Paris über Lothringen bis nach Baden-Württemberg. Ich war gerade im Saarland und telefonierte nach zwei Tagen voller Sorgen wegen meinem Haus meine Nachbarn in Beaufort und wollte natürlich sofort wissen, wie es in Beaufort aussieht. Sie berichteten von ganzen Scheunen, die der Sturm hochgehoben und 300 m weiter in 1000 Stücke zerschmettert hatte. Eine Schule wurde abgedeckt und mehrere Kirchtürme schwer beschädigt. Als ich nach meinem und ihrem Haus im Dorf fragte, bestätigte die Nachbarin, dass es auch hier viele Schäden gegeben habe und besonders an meinem Haus 40 m² aufgerissen und abgedeckt worden seien. Ich war etwas verzweifelt, weil ich aus beruflichen Gründen mich nicht in der Lage sah, sofort zu kommen und auch nicht wusste, wie man ein solches Problem aus der Ferne in aller Schnelle lösen sollte. Da betonte die Nachbarin: Es war kaputt! Das haben wir natürlich sofort repariert. Als der schlimmste Sturm zu Ende war, versammelte der Dachdecker alle Bauern mit Traktoren, notierte der Reihe nach die Schäden, ließ aus allen Häusern die vorhandenen großen Leitern holen und organisierte die Bewohner in kleinen Trupps unter Leitung von seinen Leuten. Jeder Trupp reparierte hochkonzentriert innerhalb von wenigen Stunden die Dächer, die er zugewiesen bekommen hatte, völlig unabhängig davon, ob es das eigene Haus war oder nicht. Als ich zwei Monate später mit einer Flasche Champagner zu ihm kam, um die Rechnung zu begleichen, fragte er, Welche Rechnung? Die ist doch längst bezahlt. Da stellte sich heraus, dass er mit der Tochter des Bürgermeisters verheiratet war und diese zuständig war für die Sturmversicherung unseres Hauses Sie hatten die Angelegenheit längst unter sich geregelt. Als ich meinte, dass die Leute in der Stadt eher interessiert zuschauen würden, wie ein Nachbarhaus langsam durch den Regen zerstört wird, lachte er und sagte bedeutungsvoll: Wenn wir dich nicht leiden könnten, wäre das hier wohl auch so, aber du gehörst eben dazu. Dann ist das normal.